

Ehe-Öffnung spaltet Schweizer Christen

Die Ehe für alle spaltet Schweizer Christen – auch unter den Katholiken ist man sich uneins. Zwei Theologinnen über Moralvorstellungen und Sexualität.



Die christkatholische und die reformierte Kirche befürworten die «Ehe für alle», die römisch-katholische Kirche und viele Freikirchen sind dagegen. Die Frage spaltet Christen in der Schweiz tief. Die Gründe dafür sind so verschieden wie die Ansichten der einzelnen Gläubigen.

Doch warum ist das so? Isabelle Noth, Theologin von der Universität Bern, erklärt auf Anfrage von Nau.ch: «Das Christentum war von allem Anfang an eine Bewegung mit unterschiedlichen Strömungen und Auffassungen.» Das sei ähnlich wie in einer Familie – man gehöre zwar zusammen, doch das heisse nicht, dass man stets gleicher Meinung sei.

Ehe bedeutet nicht für alle das Gleiche

«Die einen verstehen die Ehe primär unter dem biologischen Aspekt der Fortpflanzung», sagt Isabelle Noth. Aus diesem Grund würden sie es für ausschlaggebend erachten, dass eine Ehe zwischen Mann und Frau geschlossen würde.

Die Theologin ergänzt: «Andere rücken vor allem die Qualität der Beziehung zwischen zwei Menschen ins Zentrum, sodass die sexuelle Orientierung für ihr Eheverständnis zweitrangig oder irrelevant ist.»

Im Christentum gebe es zahlreiche Eheverständnisse. «Grob lassen sich zwei Argumentationslinien unterscheiden: Die eine beruft sich auf die biblische Schöpfungsgeschichte mit der Erschaffung zweier Geschlechter.» Die andere berufe sich auf die Überwindung der biologischen, sozialen und politischen Differenzen.

Reformierte trotz liberaler Haltung in Kritik

Noth macht mit ihren Aussagen deutlich, wie sehr sich die Meinungen der verschiedenen christlichen Gemeinschaften unterscheiden. Auch Kollegin Andrea Bieler von der Universität Basel sieht die christliche Bewertung der Homosexualität als «hart ausgefochtene ethische Kontroverse».

Die Theologin lenkt allerdings ein, dass die Kirchen in der Schweiz in vielerlei Hinsicht als liberal anzusehen seien. Ein Kränzchen winden dürfen sich die Schweizer Christen punkto Fortschritt dennoch nicht.

«Selbst die in ethischen Fragen als liberal geltende reformierte Kirche hat sich erst im Zuge der gesetzlichen Entwicklung für die Ehe für alle ausgesprochen. Sie ist also keineswegs als Vorreiterin zu betrachten», kritisiert Bieler.

«Sie hätte ja auch schon vor zehn Jahren sagen können, dass es eine Form der Diskriminierung ist, homosexuelle Paare nicht zu trauen. Das hat sie aber nicht gemacht», so die Expertin weiter.

Den Methodisten droht die Kirchenspaltung

Die weltweite Vereinigte Methodistenkirche steht aufgrund unterschiedlicher Meinungen über den Umgang mit Homosexualität kurz vor der Spaltung. Schweizer Methodisten nehmen die Entwicklung mit Bedauern zur Kenntnis. Eine friedliche Scheidung sei aber besser als eine schlechte Ehe.

Lieber ein Ende mit Schrecken als ein Schrecken ohne Ende: So die Haltung vieler Methodisten angesichts der drohenden Spaltung ihrer Kirche. Ein kürzlich ausgearbeiteter Vorschlag sieht vor, dass konservative Gemeinden die Vereinigte Methodistenkirche verlassen können. Eine Trennung sei das «beste Mittel, um unsere Differenzen zu lösen», heisst es in der am 17. Dezember letzten Jahres unterzeichneten Erklärung.

Vorausgegangen waren jahrelange Debatten über die Haltung der Kirche zur Homosexualität. Zum Eklat kam es, als die Generalkonferenz der Vereinigten Methodistenkirche im Februar des vergangenen Jahres beschloss, an ihrer ablehnenden Haltung gegenüber «praktizierter Homosexualität» und gleichgeschlechtlichen Partnerschaften festzuhalten. Unter liberalen Methodisten löste dies massive Proteste aus – auch in der Schweiz. Nun ist die Stimmung in der Kirche offenbar gekippt.

Angesichts der Gräben zeigt man sich nun auch in der Evangelisch-methodistischen Kirche (EMK) Schweiz bereit, eine Spaltung in Kauf zu nehmen. Patrick Streiff, Bischof der EMK im Gebiet von Mittel- und Südeuropa, zu dem auch die Schweiz gehört, äussert auf Anfrage zwar sein Bedauern über die mögliche Trennung. Gleichzeitig betont er, dass die Debatte über das Thema Homosexualität zuletzt nicht mehr zielführend gewesen sei. «Die Heftigkeit und Ausschliesslichkeit, mit der an der Generalkonferenz diskutiert wurde, war erschreckend. Als Kirche müssen wir mit schwierigen Themen anders umgehen können.»

Daran stösst sich auch Christoph Schlupe, Pfarrer in der Methodistengemeinde Adliswil-Zürich und Leiter der «Regenbogenkirche». «Ich habe kein Bedürfnis, mit Menschen unter einem Kirchendach zu wohnen, die andere aktiv ausschliessen. Eine gute Scheidung ist in meinen Augen besser als eine schlechte Ehe.»

Schlupe glaubt, dass eine Spaltung auch für die EMK in Mittel- und Südeuropa Folgen hätte. «Ich kann mir vorstellen, dass dann nicht wenige konservative Länder unser Bistum verlassen würden.» Das Bischofsgebiet umfasst sechzehn Länder. Laut Schlupe sind die Konservativen zum Beispiel in Osteuropa stark vertreten.

Schweizerische Evangelische Allianz (SEA) lehnt Ehe-Öffnung ab

Gemäss SEA sei die Ehe in allen bekannten Kulturen eine auf Dauer, Verlässlichkeit und Intimität angelegte Partnerschaft zwischen Mann und Frau: «Das kommt nicht von ungefähr: Ausschliesslich die heterosexuelle Beziehung ermöglicht die Zeugung von Nachkommen. Die Ehe als Rechtsinstitut ist nicht bloss langfristig für die Fortpflanzung des Menschengeschlechts, sondern schon mittelfristig für diese und die nächste Generation unerlässlich. Nur so kann die finanzielle, soziale und medizinische Altersvorsorge der Eltern und Grosselterngeneration gesichert werden. Denn in gleichgeschlechtlichen Beziehungen können auf natürlichem Weg keine Nachkommen gezeugt werden, die dann wiederum Verantwortung für die Elterngeneration übernehmen könnten.»

Dieser entscheidende Unterschied zwischen hetero- und homosexuellen Paaren zeige, dass eine absolute Gleichbehandlung und somit eine Neudefinition von Ehe nicht angebracht sei. Es könne auch nicht prinzipiell von ungerechtfertigter Diskriminierung gesprochen werden, wenn eine Ungleichbehandlung vorliegt. Denn nur Gleiches soll gleich, jedoch Ungleiches ungleich behandelt werden.

Auch toleranter Papst konservativ

Auch wenn die römisch-katholische Kirche als konservativ gilt – Papst Franziskus zeigt sich weitaus toleranter als seine Vorgänger. Das Kirchen-Oberhaupt hat sich im Herbst für gleichgeschlechtliche eingetragene Partnerschaften ausgesprochen.

Angesichts der Tatsache, dass die kirchliche Lehre homosexuelle Handlungen als «von Natur aus ungeordnet» betrachtet, ist diese Aussage bemerkenswert.

Doch von einer Fürsprache gleichgeschlechtlicher Ehen ist die römisch-katholische Kirche weit entfernt. Auch Franziskus hält an klassisch-konservativen Werten fest. Er vertritt die Ansicht, dass nur Mann und Frau eine Familie sein können.

Die Basis der katholischen Kirche denkt hingegen viel offener, die Mehrheit befürwortet die Ehe für alle. Es gibt auch einige Pfarrer, die sich über das Segnungsverbot hinwegsetzen. Zudem sind die katholischen Laienorganisationen wie der Frauenbund durchaus homofreundlich eingestellt.

www.nau.ch